



Hier als Doktor Eisenbart.



Da nach „schwarzer Männer“ Art



Hier als Gärtner—wenn's nur glückt!



Und als Kellnerin sehr geschickt!

Der unschuldig gewachte Biestfresser. Bauer (der zu einem Fressen geladen war, nach Hause gestürzt kommend): „Was ist passiert — Du hast mich rufen lassen?“



Stattiniert.

Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohl bewußt, sagte der Pantoffelheld, und da troch er nachts beim Nachhausekommen, damit sein Frau nicht höre, auf den Strümpfen durch ein offenes Fensterr.



Rudelmüller: Wenn unsere Freunde uns Unbeschieden vorwerfen, so kann sie eigentlich gar nicht so unrecht haben.

Breedenborn: Wie? Rudelmüller: Na, wir hamme doch egal weg abweisen behaltelt.

Breedenborn: Uff die Art stimmt's!

Gebankensplitter. Der Charaktermensch erkrankt im Sturm des Lebens, das Volt im Sturm der Schlacht.

In Siegesglüd. Gast: Was gibt es denn heute? Kellnerin: Vendenraten... Schnittel... Graubraten...

Boshaft. Herr Süßel: Ich habe meine Reise ins Ausland noch verlohben!

Belanuter (einen Seitenblick auf dessen Nase werfend): Na ja! Die Ausfuhr von Kupfer ist ja auch verboten!

Zeitgemäß. Mann: Was ist denn geschoben, daß du den Freitag so fürchterlich schlägst?

Frau: Denke Dir, wach ein Unglück! Der Bengel hat sämtliche Brotmullen in sein Markenalbum eingeklebt!

Som Beruf her. Hausnecht (der früher Markthelfer bei einem Buchhändler war und einen überaus biden Reisenden hinauswerfen soll): Hat der Kerl ein unphänolisches Format!

Doppelsinnig. Aus dem Briefe eines Landwehrmannes: ... Und dann, liebe Frau, gräme dich nicht, wenn ich auch das Eisene Kreuz nicht bekomme, — ich habe doch genug an dir!

Kleines Kriegsbild. Ruhig schienen, Kavalist, ruhig schienen! Sie werden uns wohl noch durch Ihre verrückte Knallerie die ganze französische Nordarmee verjagen!

Beim Lichte des seindlichen Scheinwerfers. „Wachst, nobl' fan d' Engländer, dös muß man sagen, die liefern uns die ganze Zeit gratis 's beste Licht, daß man wenigstens schon lesen kann.“

Wohl möglich. „Hast Du gehört, Professor Dikler hat gesagt, wir Frauen hätten keine Logik!“

„Na, er soll mal eine von uns leitet, so wird er bald erkennen, wie prächtig wir den Begriff 'solge richtig' zu handhaben verstehen!“

Nachahmung. Frau Vierdimpl: Denken Sie sich, selbst bin ich in der Nähe ein Wert eine Kniee zum Säulengraben' eröffnet hat.

„Ist mein Mann Tag und Nacht dein!“

Eine Ansicht. Frau (zum Gatten): Höst du nicht den Sänger oben im dritten Stock? Der singt schon die ganze Mittagsstunde so schön.

„Galtte: Na, wenn er was zu essen hätt', tüt er nett sing'n!“

Eine Episode aus Jotais Leben. Von Meloman Wühlsch.

Es war anfangs der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, als der Tod seine Wistentarte bei Jotai abgab. Er begann nämlich Blut auszuwerfen, was bei dem Umstand, daß auch sein Vater tubertulos gewesen, jedenfalls ein bedenkliches Symptom war.

Er ging also von einem berühmten Professor zum anderen, um sich untersuchen zu lassen. — Die Herren Spezialisten kloppten und horchten ihn gründlich; der eine sprach von einem leichten Lungenarterien, der andere konstatierte eine Infiltration der linken Lungenzunge, der dritte beruhigte ihn lächelnd, sein Leiden sei durchaus nicht bedenklich, empfahl ihm aber gleichwohl die größte Vorsicht und sorgsamste Pflege.

Man empfing den berühmten Autor mit der größten Zuversicht und Ehrerbietung, ließ sich von ihm die nötigen Daten geben, und versprach, ihm baldigst den Anfallsarzt ins Haus zu schicken, um die nötige Untersuchung vornehmen zu lassen.

Jotai nidte zustimmend. Das war es ja, was er mit der Versicherung bezweckte. Er wollte die ungeschminkte Wahrheit wissen.

Dort, wo es sich um Geld handelt, muß alle Rücksicht und Humanität in den Hintergrund treten. Drei Tage hindurch wartete er in angstvoller Spannung auf den Anfallsarzt, ja, wie ein Anlagelager auf die Verurteilung des Todesurteils.

„Ja, er ist zu dem berühmten Dichter Jotai gegangen.“ Jotai erlitt nach Hause und begabte dem Gesuchten auf der Straße.

„Was wollest du bei mir?“ „Mit dir aufzugeben, bei meine Meinung sagen.“

„Das war auch meine Absicht!“ „Warum?“ fragte Jotai. „Nun, hörst du, alter Freund, das hätte ich dir nie zugemutet, daß gerade du ins so zum Besten haben willst!“

„Wie meinst du das?“ fragte Jotai betroffen. „Du willst dich auf die Summe von zehntausend Gulden verlassen lassen, da du doch weißt, daß du kaum ein Jahr noch zu leben hast.“

Jotai wollte es endlich bestimmt wissen, was er zu hoffen oder zu fürchten habe, und er bat seinen Bruder Karl, ihn zu einer anderen Versicherungsgesellschaft zu begleiten.

Einige Tage später, als die Brüder eben beim Frühstück saßen, trat ein Herr ins Zimmer, der sich ihnen als Bevollmächtigter des „Anters“ vorstellte.

„Da habe ich die Papiere mitgebracht,“ sagte er, sich verneigend, „und bitte, sie gütigst zu unterzeichnen; dann ist die Sache in Ordnung.“

„Wie?“ rief Jotai verwundert. „Sie wollen das Geschäft abschließen, ohne ärztliche Untersuchung, ohne Zeugnis?“

„Aber ich bitte Sie, wir werden Ihnen doch nicht mit so lästigen Formalitäten Schwierigkeiten machen.“

„Das sind keine Formalitäten. Alle Rücksicht hört auf, wo es sich um eine größere Summe handelt. Es ist ja bekannt, daß ich ein kranker Mann bin, der vielleicht kein Jahr mehr zu leben hat.“

„Aber wenn ich in einigen Monaten sterben sollte?“ „Das würde ein so namenloses Unglück für das ganze Land sein, daß der Verlust der bei uns versicherten Summe doch gar nicht in Betracht käme.“

Genug, der höfliche „Anter“ sollte für Jotai auch kein Hoffnungsanker sein, und verzichtete auf den Abschluß des Geschäftes.

„Wenn du willst, lieber Moritz, will ich dich noch zu einer andern Versicherungsgesellschaft begleiten.“

„Aber ich will, lieber Moritz, will ich dich noch zu einer andern Versicherungsgesellschaft begleiten.“

„Aber ich will, lieber Moritz, will ich dich noch zu einer andern Versicherungsgesellschaft begleiten.“

„Aber ich will, lieber Moritz, will ich dich noch zu einer andern Versicherungsgesellschaft begleiten.“

„Aber ich will, lieber Moritz, will ich dich noch zu einer andern Versicherungsgesellschaft begleiten.“

„Aber ich will, lieber Moritz, will ich dich noch zu einer andern Versicherungsgesellschaft begleiten.“

Die meisten Menschen sind gegen „Zug“ außerordentlich empfindlich; es ist aber viel Liebertreibung dabei. Der Mensch kann ja überhaupt viel mehr ertragen, als man gewöhnlich glaubt oder — als man geglaubt hat.

„Was ist eigentlich „Zug“? Es ist bewegte Luft, gar nichts anderes als ein leichter Wind, der aber allerdings durch geschlossene Räume geht und daher schon gemerkt wird, wenn er sanfter als ein Zephyr weht.“

Der berühmte bayrische Hygieniker Pettenhofer hat seinerzeit durch Versuche festgestellt, daß eine Luftströmung von einem halben Meter Geschwindigkeit in der Stunde von dem Menschen überhaupt nicht wahrgenommen wird, und es glaubte, daß eine solche Luftströmung, wenn sie alle 12 Minuten erzeugt werde, in jedem Fall genüge, um einen Raum stets mit ausreichender frischer Luft zu versehen.

Es hat sich aber inzwischen herausgestellt, daß die Schlussfolgerung Pettenhofers nicht zutrifft, wenigstens nicht immer, nämlich nicht da, wo größere Menschenmengen in Gesellschaften, Vortragszölen usw. verammelt sind.

Es geht aus dem Befragten wohl hervor, daß die „Zugfestigkeit“ der Menschen in der Tat bedeutend größer ist, als man annimmt. Wer sich selbst darauf beobachtet, wird bald über seine bisherige „Zugfestigkeit“ lächeln lernen.

Es geht aus dem Befragten wohl hervor, daß die „Zugfestigkeit“ der Menschen in der Tat bedeutend größer ist, als man annimmt.

„Vorläufig“ ist die Tochter der Bequemlichkeit und die Mutter der Unordnung. Vorläufig stelle ich das kostbare Kräftchen nur aus dem Wege, nachdem werde ich es an seinen gehörigen Platz einräumen.

Es ist sehr bemerkenswert und niederkündend, daß dieser Geistesputz noch Millionen „kultivierter“ Menschen in seinem Banne hält und daß eigentlich niemand ganz frei davon ist.

„Vorläufig“ ist die Tochter der Bequemlichkeit und die Mutter der Unordnung. Vorläufig stelle ich das kostbare Kräftchen nur aus dem Wege, nachdem werde ich es an seinen gehörigen Platz einräumen.

„Vorläufig“ ist die Tochter der Bequemlichkeit und die Mutter der Unordnung. Vorläufig stelle ich das kostbare Kräftchen nur aus dem Wege, nachdem werde ich es an seinen gehörigen Platz einräumen.

„Vorläufig“ ist die Tochter der Bequemlichkeit und die Mutter der Unordnung. Vorläufig stelle ich das kostbare Kräftchen nur aus dem Wege, nachdem werde ich es an seinen gehörigen Platz einräumen.

„Vorläufig“ ist die Tochter der Bequemlichkeit und die Mutter der Unordnung. Vorläufig stelle ich das kostbare Kräftchen nur aus dem Wege, nachdem werde ich es an seinen gehörigen Platz einräumen.



„Schlau, Arbeit können Sie haben. Da — schichten Sie mal den Holzstoß sauber auf!“



Erster Bummier: „Sieh mal den da an, der will nächstens als Missionar zu den Kannibalen gehen!“

Zweiter Bummier: „Der will sie wohl zum Vegetarierturn betreten.“

Treffender Ausdruck. Die abschreckend häßliche, aber reiche Meier hat nun doch einen hübschen, jungen Mann getriekt.“

„Und auf viele Hunderttausende belaufen sich seine Scheitelfahren?“

„Probaturum est. Junger Mann: Das wäre alles schön und gut, wenn sie nur den einen Fehler nicht hätte, daß sie schießt.“

Schaden: „Was wollen Sie mehr? Man sagt doch, die Vögel ist blind, und bei Ihnen schießt sie nur!“

Unmöglich. „Trau ich meinen Augen — Sie sind's, Lewi?“

„Warum soll ich's nicht sein?“ „In meinem ganzen Leben sah ich Sie doch noch nicht soviel reine Wäsche tragen!“

Kindermund. Die kleine Anfrage: „Jedoch! Rebatation! Ich jehente mir nächsten Monat zu vernehmen. Verbrauche ich nu da 'n Tauffchein oder eine Protokolle?“

Aus Maxens Eigenbuch. Die kleine Anfrage: „Jedoch! Rebatation! Ich jehente mir nächsten Monat zu vernehmen. Verbrauche ich nu da 'n Tauffchein oder eine Protokolle?“



Wie sich der kleine Max vorstellt, daß auf der Kopf der Besichtigung zwei Silogramme Rot und Weiß entfallen.